



## **Einführung in die Ausstellung Dietmar Schmale o. T. ... von Martin Rehkopp**

Lieber Herr Dr. Winter, lieber ..., lieber Dietmar, meine Damen und Herren,

o.T. ... (ohne Titel) ist auch ein Titel. Auch mit dem o. T. ... existiert ein Kunstwerk, gar eine ganze Ausstellung. Wir sehen das hier und heute ganz augenfällig.

Aber nicht alle Werke dieser Ausstellung sind „ohne Titel“, nur die Großinstallation in der black box, im Raum drüben, hat diesen Titel „ohne Titel“. Und dieser Titel war titelgebend für die ganze Ausstellung.

Namen, ob die eines Künstlers oder eines Kunstwerkes, im letzteren Falle wird „Name“ jetzt mit „Titel“ synonym von mir genutzt, sind Metadaten, wie Stefan Heidenreich richtig feststellt. „Und die Kunst“, so führt er aus, „besitzt ganz offensichtlich ein festes Format für Metadaten.“ Man fände sie auf den Schildchen neben den Kunstwerken: Künstlername, Titel des Werkes, Format, Technik, Entstehungszeit etc. Sie geben Informationen für den Betrachter.

Die Frage ist nur: Müssen sie sein? Welche Mehrinformation steckt in einem Aquarell über einen winterlichen Fluss, wenn neben ihm steht „Winterlicher Fluss“? Und nicht selten habe ich den Eindruck, dass Kunstbetrachter den kleinen Aufklebern mehr Aufmerksamkeit schenken, als dem Werk selbst. Als ob diese Meta-daten schon fertige Erklärungsmuster liefern könnten, die die eigene Denk- und Assoziationskraft und- fähigkeit nicht mehr notwendig machen. Die Freiheit des Künstlers, auf den Titel zu verzichten, bzw. mit „o. T. ...“ zu betiteln, ist auch Ihre Freiheit, meine Damen und Herren, nämlich die Freiheit zur Assoziation, zur Füllung, zur Erfüllung der leer gebliebenen Stelle zu Ihrem freien Umgang.

In einem langwierigen und technisch anspruchsvollen, fast meditativen Verfahren hat Dietmar Schmale Turngeräte mit Klavierlack in Teilen hochglänzend schwarz lackiert, z. T. mit echtem Nerz bezogen. Aufwendig und teuer ein solches Verfahren, wenn man nur die notwendigen Materialkosten berücksichtigt. Bei der Arbeitszeit wird es dann noch heftiger. Nun hat er diese, für viele Schüलगenerationen mehr als Folterinstrument denn als Sportgerät empfundenen Gerätschaften, in ihrem neuen Schwarz in einem dunklen Raum, in eine black box, gruppiert, nur schwer erkennbar mit Spots in Szene gesetzt.

Der Begriff black box, so lässt uns Wikipedia wissen, stammt ursprünglich aus der militärischen Fernmeldetechnik und bezeichnet erbeutetes Feindgerät, dass wegen der möglicherweise darin enthaltene Sprengladung nicht geöffnet werden sollte. Eine black box ist mithin ein Gegenstand, dessen innerer Aufbau und innere Funktionsweise unbekannt sind. Und im übertragenen Sinne wird

das Nicht- bzw. Unsichtbare in der black box auch dahingehend verwendet, um die Komplexität des Inhaltes bzw. des Beobachtungsgegenstandes zunächst einmal zu reduzieren.

Wir wissen aber spätestens, seit Flugzeuge mit Black Boxen ausgestattet sind, dass diese Boxen vielschichtige Informationen beinhalten können. Diese finden sich auch – objektiv wie subjektiv betrachtet – in unserer Black Box „o. T.“, die Ihnen, meine Damen und Herren, die Chance bietet, die darin steckende Vielschichtigkeit zu entschlüsseln, die die Dunkelheit noch verborgen hält.

„Black and white“ ist nicht nur eine Whiskymarke, sondern offensichtlich sind black and white auch die beiden Ausstellungsräume hier in der Ökonomie. Wir befinden uns – wenn auch aus Denkmalschutzgründen – in einem nicht ganz weißen white cube oder white space, mit überwiegend weißen Fotografien, mit medizinischen Gerätschaften, die wie Mandalas zusammengesetzt sind.

Bleiben wir nun zunächst beim Wort white space. So hieß eine weltberühmte Galerie der Avantgardekunst in Antwerpen. Und von 1966-1977 versammelte diese Galerie Werke der bedeutendsten Künstler der damaligen Zeit: Panamarenco, Beuys, Christo, Flavin, Blinky Palermo, Richter, Spoerries, Vasarely, Naumann, Baselitz und und und. Mit der Performance „Eurasienstab“ 1968 in der white space Galerie, die von Joseph Beuys und dem dänischen Künstler und Fluxus-Komponisten Henning Christiansen gestaltet wurde, verweisen die beiden Künstler – wieder einmal – auf den Grundgedanken der Verbindung von westlicher und östlicher Kultur, die auch

hier in unserem white space mit den Mandalas von Dietmar Schmale eine besondere Bedeutung hat.

Als Mandala, als Kreis bezeichnete das Sanskrit, die altindische Sprache, kreisförmige, aber auch quadratische symbolische Gebilde mit einem deutlichen Zentrum. Sie wurden und werden insbesondere im Buddhismus, aber auch im Hinduismus und im indianischen Kulturkreis verwendet und zielen, je nach Form- und Farbgebung, auf die Psyche, auf das Versenken in ihr Zentrum, wobei die geistigen Grenzen zwischen Körper- Identifikationen und Raumerfahrung überschritten werden. Fast immer sind die Symbole der Mandalas einem religiösen, esoterischen oder psychologischen Zweck und Sinn zugeordnet. Im letzten Falle – insbesondere im europäischen Kulturkreis – sind sie auch mit therapeutischer bzw. pädagogischer Arbeit mit Kindern verbunden, die nun, unter Wegfall des allgegenwärtigen „Multitasking“, wieder konzentriert zu sich selbst finden sollen.

Schmale konstruiert diese östliche Kulturform mit der westlichen, wissenschaftlich sezierend wirkenden Präzision und Technizität von medizinischen Gerätschaften. Bedrohlich fürwahr diese lebenserhaltenden– ich brauche das Wort erneut –Folterwerkzeuge, die uns dennoch zurückwerfen auf unsere existenziellen Ängste, auf die Mitte unserer zentralen Erkenntnis von unserem Ende - mithin auf die Vergänglichkeit des Lebens schlechthin. Sie symbolisieren in dieser speziellen west-östlichen Zusammensetzung aber auch das Ideal von der Entbindung der materiellen Welt.

Insofern spielen in diesen beiden Ausstellungsräumen gewissermaßen uns bedrückende Aspekte eine Rolle, die der Künstler für sich in seine Formensprache übersetzt hat. Eine surreal traumhafte Formensprache, mit der er vielschichtige Inhalte verbindet, ohne sie Ihnen aufzuoktuieren. Sie, meine Damen und Herren, sind also auf sich selbst zurückgeworfen in ihren Erinnerungen an quälende Sportstunden und vielleicht mehr und auf das, was Sie über Ihren Tod hinaus zu erwarten haben, der trotz aller medizinisch technischer Präzision auf uns alle wartet.